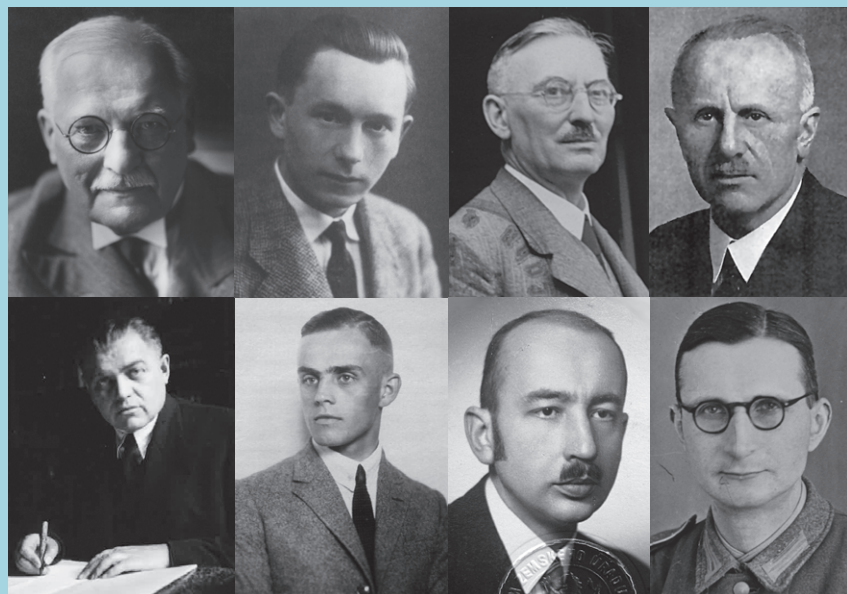


Das Reichsinstitut
für ältere deutsche Geschichtskunde
1935 bis 1945 – ein „Kriegsbeitrag
der Geisteswissenschaften“?

Beiträge des Symposiums
am 28. und 29. November 2019 in Rom



Studien zur Geschichte der Mittelalterforschung — Band 1

MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA

*GRUNDLAGEN
FORSCHUNG
MITTELALTER*

Studien zur Geschichte der Mittelalterforschung

Herausbergremium:

Prof. Dr. Magnus Brechtken (IfZ München)

Prof. Dr. Enno Bünz (Universität Leipzig)

Dr. Heike B. Görtemaker (Kleinmachnow)

Prof. Dr. Martina Hartmann (MGH München)

Prof. Dr. Arno Mentzel-Reuters (MGH München)

Prof. Dr. Stefan Rebenich (Universität Bern)

Band 1

Wiesbaden 2021
Harrassowitz Verlag

**Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde
1935 bis 1945
– ein „Kriegsbeitrag der Geisteswissenschaften“?**

Beiträge des Symposiums am 28. und 29. November 2019 in Rom

Herausgegeben von
Arno MENTZEL-REUTERS, Martina HARTMANN und Martin BAUMEISTER

Wiesbaden 2021
Harrassowitz Verlag

Abbildungen auf dem Umschlag:

oben v. links: Paul Fridolin Kehr, Wilhelm Engel, Edmund Ernst Stengel, Theodor Mayer;
unten v. links: Friedrich Bock, Karl August Eckardt, Heinz Zatschek, Carl Erdmann.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication
in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data
are available in the Internet at <https://dnb.de>.

© 2021 Monumenta Germaniae Historica, München

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Satz: Dr. Anton Thanner, Weihungszell

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-447-11631-2

eISBN 978-3-447-39142-9

ISSN 2701-8989

eISSN 2747-707X

MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA

VORWORT

Das 200-jährige Bestehen der Monumenta Germaniae Historica im Jahr 2019 war der Anlass, nicht nur eine Bilanz der editorischen Arbeit zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft der Editionswissenschaft zu entwickeln, sondern auch die Geschichte der MGH in einer besonders kritischen Phase, nämlich den Jahren von 1935 bis 1945, in den Blick zu nehmen. Unter dem Titel „Das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde 1935 bis 1945 – ein ‚Kriegsbeitrag der Geisteswissenschaften?‘“ fand zum Abschluss der Jubiläumsfeiern am 28. und 29. November 2019 im Deutschen Historischen Institut in Rom ein Symposium statt, das sich diesem Thema widmete.

Rom als Veranstaltungsort dieser Tagung zu wählen, lag nahe, weil im Jahr 1935 das in Berlin ansässige Institut der ‚Monumenta Germaniae Historica‘ und das ‚Preußische‘, seit 1937 ‚Deutsche Historische Institut in Rom‘ auf Veranlassung des Reichswissenschaftsministeriums zum ‚Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde‘ zusammengeschlossen worden waren. Die Gründung des neuen Reichsinstituts suggerierte Kontinuität, indem es die seit 1919 in Gestalt von Paul Fridolin Kehr als Direktor des römischen Instituts und Präsident der MGH auf der Leitungsebene bestehende, aus Sicht der damaligen Fachvertreter bewährte Personalunion institutionalisierte. De facto leitete sie jedoch einen entscheidenden Wandel ein, indem das neue Institut beide Einrichtungen unter Entmachtung der Zentraldirektion der MGH in das Gefüge der nationalsozialistischen Wissenschaftsorganisationen überführte.

Das Symposium bezog sich auf eine für die MGH und das DHI gleichermaßen entscheidende Periode. Zumal für das römische Institut brachte der institutionelle Zusammenschluss auch noch nach seiner Auflösung nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur lange nachwirkende Weichenstellungen mit sich. Seit 1947 war Friedrich Baethgen als Präsident der MGH für das geschlossene Institut bis zu dessen Wiedereröffnung zuständig. Die Kommission zur Nominierung des ersten Nachkriegsdirektors des DHI wurde von der Zentraldirektion der MGH ernannt. Baethgen und die Zentraldirektion nutzten ihre Position, um den unter Kehr verstärkten Fokus des DHI auf die Mittelalterforschung fortzuschreiben und betrachteten die Wiedereröffnung als eine Rückkehr in die Normalität wissenschaftlicher Tätigkeit, in der Überzeugung, man habe sich auch unter der nationalsozialistischen Herrschaft nicht kompromittiert. Die Tagung ergänzte aus der Perspektive des DHI ein von der Max Weber Stiftung und dem Auswärtigen Amt finanziertes, 2016 bis 2020 zusammen mit der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts durchgeführtes Forschungsprojekt zur Geschichte der deutschen Kultur- und Forschungseinrichtungen in Rom im 20. Jahrhundert, dessen Mitarbeiterin Franziska Rohloff einen Beitrag aus ihren Recherchen lieferte. Auch in die aktuellen Forschungen bei den MGH fügte sich die Tagung insofern gut ein, als seit Oktober 2019 ein vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst finanziertes digitales Editionsprojekt über das Reichsinstitut in den

fraglichen Jahren in Arbeit ist, für das die MGH glücklicherweise Prof. Dr. Anne NAGEL (Universität Gießen), in dieser Thematik bestens ausgewiesen, gewinnen konnten.

Ein großer Teil der Quellen zur zweihundertjährigen Geschichte des Editionsunternehmens wird nach wechselhafter Geschichte in der Nachkriegszeit seit 1992 im Institut der MGH in München verwahrt und seit 1996 kontinuierlich erschlossen. Als Meilenstein ist die Neuverzeichnung der Akten des Reichsinstituts im Online-Findbuch durch Frau Dr. Nikola Becker im Winter 2012/14 hervorzuheben, die jetzt durch die sukzessive Volldigitalisierung der Faszikel ergänzt wird. Damit sind auch die archivarischen Voraussetzungen für eine weitere Erforschung der Institutionengeschichte gegeben.

Zu diesem Zweck haben die MGH auch eine neue Publikationsreihe, die „Studien zur Geschichte der Mittelalterforschung“ gegründet, deren ersten Band wir hiermit vorlegen. Auch wenn der Verlag der gleiche ist wie bei allen anderen Reihen der MGH, wird sie sich im Aussehen deutlich von ihnen abheben. Als Novum wird diese neue Reihe von einem Herausbergeremium begleitet, für das Prof. Dr. Magnus BRECHTKEN (stellvertretender Direktor des IFZ München), Prof. Dr. Enno BÜNZ (Universität Leipzig), Dr. Heike B. GÖRTEMAKER (Kleinmachnow), Prof. Dr. Martina HARTMANN (MGH München), Prof. Dr. Arno MENTZEL-REUTERS (MGH München) und Prof. Dr. Stefan REBENICH (Universität Bern) gewonnen werden konnten. Gerade für die wissenschaftsgeschichtliche und zeithistorische Expertise sind die MGH sehr dankbar.

*

Das Jahrzehnt des Reichsinstituts stellt eine in der Geschichte der MGH wie auch des römischen DHI bislang nur unzulänglich erforschte Phase dar. Ein wesentliches Motiv für diese historiographische Leerstelle bildet, so eine Ausgangsthese der Veranstaltung, die nach 1945 gerne vorgebrachte Auffassung vom „unpolitischen“, objektiven Charakter mediävistischer Grundlagenforschung. Diese Ansicht wurde etwa 1953 bei der Wiedereröffnung des DHI in Rom nach dessen zehnjähriger kriegsbedingter Schließung ins Feld geführt, nicht zuletzt auch gegen die Einschätzung der Alliierten, die deutschen Forschungseinrichtungen in Rom, darunter das DHI, seien unter den Nationalsozialisten zu politischen Zwecken instrumentalisiert worden. Das Symposium widmete sich eben diesem Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Politik als klassischer Fragestellung der Wissenschaftsgeschichte der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts. „Wie unabhängig war historische Forschung unter dem Hakenkreuz?“ und „Erbrachte das ‚Reichsinstitut‘ wirklich keine Gegenleistungen für die kontinuierliche Förderung durch das Reichswissenschaftsministerium und das Wohlwollen des Reichsführers SS?“ Diese beiden Fragen standen im Vordergrund der Tagung in Rom und wurden vornehmlich mit personen- und institutionengeschichtlichen Ansätzen untersucht. Bereits vor nunmehr fast 15 Jahren hatte der damalige Direktor des DHI Michael Matheus darauf verwiesen, dass über die Rolle des Instituts und seiner Mitarbeiter in der nationalsozialistischen Zeit bislang wenig bekannt sei.¹ Die Tagung zum Reichsinstitut kann so auch als ein Versuch gesehen werden, ein Stück weit zur Schließung dieser bis heute klaffenden Lücke beizutragen. Die MGH widmen sich hier – abgesehen von einzelnen Beiträgen der Jubiläumsschrift „Mittelalter lesbar machen“ von 2019² – erstmals ausführlich und vor allem kritisch ihrer jüngeren Vergangenheit, denn die ausführliche „Geschichte der Monumenta Germaniae Historica“ von Harry Bresslau (1921) endete mit dem Berichtsjahr 1918 und Horst Fuhrmann

1 Michael MATHEUS, *Gestione autonoma*. Zur Wiedereröffnung und Konsolidierung des Deutschen Historischen Instituts in Rom (1953 bis 1956), in: DERS. (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in der Nachkriegszeit* (2007), S. 99-126, hier S. 101.

2 *Mittelalter lesbar machen*. 200 Jahre MGH (2019) S. 216 ff.

sparte 1996 in seinem mit viel Liebe gestalteten Buch „Sind eben alles Menschen gewesen“³ die Zeit des „Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde“ weitgehend aus. Eine solche Vorgehensweise war bald darauf nicht mehr möglich. In einer im Fach wie in der Tagespresse heftig diskutierten Sektion auf dem 42. Deutschen Historikertag im September 1998 in Frankfurt am Main wurde das Thema „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ kontrovers diskutiert, nachdem die Aufarbeitung dieses Themas schon längere Zeit vergeblich angemahnt worden war; erstmals wurde hier über die Verstrickung deutscher Historiker diskutiert, die in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik eine herausragende Rolle gespielt hatten, aber möglicherweise zur nationalsozialistischen Terrorherrschaft und Vernichtungspolitik beigetragen hatten. Bereits ein Jahr später erschienen die Beiträge dieser Sektion als Buch, das mehrere Auflagen erfuhr⁴. Von „Monumentisten“ war allerdings, von Hermann Heimpel einmal abgesehen, in Frankfurt kaum die Rede gewesen. Dies änderte sich erst, als im Jahr 2005 die Gießener Habilitationsschrift von Anne Christine Nagel „Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945 – 1970“⁵ erschien. Schon eine einzige Fußnote⁶ sorgte damals unter den Mediävisten für Aufregung, obwohl sie nichts Anderes enthielt als die Auflistung, welche Mittelalterhistoriker Mitglied der NSDAP gewesen waren. Zwar waren die Betroffenen selbst inzwischen überwiegend verstorben, aber Kinder und Schüler verwahrten sich gegen die vermeintliche Verunglimpfung ihrer Väter und Doktorväter.

Inzwischen sind nochmals 15 Jahre ins Land gegangen, aber wer dieses bis heute schwierige Thema angeht, wird mit der Legende konfrontiert, dass die MGH ohne politische Beeinflussung durch das „Dritte Reich“ gekommen seien, und er wird sich immer noch fragen lassen müssen – erst recht wenn er der Einrichtung angehört, um deren frühere Mitglieder es geht – warum er eine Aufarbeitung für notwendig erachtet. Dennoch hat sich das Umfeld beruhigt. Norbert Frei konnte 2004 in einem Beitrag „1945 und wir. Die Gegenwart der Vergangenheit“ feststellen: „Fragen, die den Generationen der Mitläufer und Täter jahrzehntelang nur um den Preis zu stellen waren, daß diese sie als Schuldbezeichnungen verstanden, sind inzwischen kaum mehr ein Problem. Das verschafft den Nachgeborenen Raum für genaueres Hinsehen, erlaubt es in gewisser Weise sogar erst – verleitet jedoch auch zu jenem kostenlosen Bekennermut, der sich der historischen Reflexion gerne in den Weg stellt: «Ich weiß nicht, wie ich mich verhalten hätte.» In der Tat, das können wir nicht wissen, doch heißt das ja nicht, daß wir nicht wüßten, wie wir uns hätten verhalten sollen“⁷.

In diesem Sinne zielen die hier im Band versammelten Beiträge nicht auf Schuldzuweisung oder Entlarvung, sondern (um es einmal plakativ auszudrücken) auf die alte Frage „Wie konnte es dazu kommen“. Schon Peter Schöttler und Jürgen Kocka hatten auf dem Frankfurter Historikertag angemahnt, man müsse die Netzwerke und Praxisfelder untersuchen, in denen die damaligen Historiker agierten und die zur Erklärung ihres Verhaltens wie ihrer Karrieren bis in die Nachkriegszeit hinein unerlässlich sind.

3 Horst FUHRMANN, „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica, unter Mitarbeit von Markus WESCHE (1996).

4 Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. von Winfried SCHULZE und Otto Gerhard OEXLE (1999; 4. Auflage 2000).

5 Anne Christine NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1970 (2005).

6 NAGEL, ebda. S. 48 Anm. 38.

7 Norbert FREI, 1945 und wir, in: Die Zeit vom 21.10. 2004 S. 3 (wiederabgedruckt unter dem Titel „1945 und wir. Die Gegenwart der Vergangenheit“ in DERS., 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen (2005) S. 7-22, hier S. 10 mit Verweis auf Jan Philipp REEMTSMA, „Wie hätte ich mich verhalten?“ und andere nicht nur deutsche Fragen. Reden und Aufsätze (2002).

In diesem Sinne wurde der Band bewusst breit konzipiert, sowohl in der Themenwahl wie in ihrem Umgang mit der Schuldfrage werden von den Autoren unterschiedliche Ansätze verfolgt. Dahinter zeigen sich kontroverse Einschätzungen der Totalität des Nationalsozialismus und der Durchdringung von Handlungen, die nicht a priori politisch sind, wie die Edition einer mittelalterlichen Chronik oder die Verfolgung einer akademischen Karriere. Das gilt nicht nur für das Reichsinstitut in Berlin (bzw. ab 1944 im fränkischen Pommersfelden) und Rom; die Betrachtung schließt die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag und die Preußische Archivverwaltung mit Sitz in Berlin-Dahlem ein; daran werden die Biographien der MGH-Mitarbeiter und ihre Vernetzung mit anderen Kultureinrichtungen deutlich. Was für die damals maßgeblichen Akteure wie den 1945 internierten MGH-Präsidenten Theodor Mayer und Friedrich Bock, dem im Kunstschutz für das besetzte Italien tätigen Zweiten Sekretärs des römischen Instituts, oder dem in Prag aktiven Nationalsozialisten Heinz Zatschek gilt, kann aber auch an den weniger hervortretenden Mitarbeitern und Stipendiaten der Kriegsjahre gezeigt werden. Hier scheint sich überhaupt ein noch nicht einmal ansatzweise umrissenes Forschungspotential zu verbergen.

Mit dem Band soll gewissermaßen eine erste „Schneise geschlagen werden“ und nicht zuletzt auch auf die im Archiv der MGH noch verborgenen Zeugnisse aufmerksam gemacht werden, um den Gesamtkomplex der deutschen Selbstdeutung und Selbstvergewisserung in der Geschichte zu durchleuchten, die teils von einer Fachelite vorgenommen wurde, sich teils aber auch unter staatlicher Einflussnahme vollzog.

Die Herausgeber danken allen Referenten, die auch unter teilweise erschwerten Corona-Bedingungen ihre Beiträge geschrieben haben. Zu danken ist auch den Herausgebern der neuen Reihe für ihre Hinweise und Ergänzungen genau wie dem Verlag Harrassowitz und seiner Leiterin Dr. Barbara Krauß, die sofort bereit war, das „Wagnis“ einer neuen Reihe der MGH einzugehen. Dank gebührt ferner Dr. René Küpper (Collegium Carolinum München) für Hinweise sowie Elias Kagermeier für redaktionelle Unterstützung und Dr. Horst Zimmerhackl für die Gesamtreaktion des Bandes. Last but not least danken wir Frau Jasmin Dorfer M.A., die das Namenregister angefertigt hat.

München, im November 2020

Die Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	XI
Das Reichsinstitut zwischen Ahnenerbe und Westforschung ARNO MENTZEL-REUTERS	1
Die Preußische Archivverwaltung und das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde SVEN KRIESE	55
„Sie haben Ihre Sache in Rom ebenso gut gemacht wie ihr Berliner Antipode schlecht“ – Die institutionelle Verfasstheit des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde auf dem Prüfstand (1940–1942) FRANZISKA ROHLOFF	71
Die Mediävisten in der „Abteilung Archiv- und Bibliotheksschutz“ in der Deutschen Militärverwaltung in Italien 1944 (und 1945) CHRISTIAN FUHRMEISTER	103
Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag. Ein Kriegseinsatz der Geschichtswissenschaft im Protektorat Böhmen und Mähren? JIRÍ NĚMEC	113
„Mit dem arischen Flügel“ – Heinz Zatschek und seine Abkehr von der MGH-Edition der <i>Epistolae Wibaldi</i> KAREL HRUZA	135
„Allein unter Kollegen“ – Theodor Mayer und die MGH im Krieg ANNE CHRISTINE NAGEL	179
Herr und Knecht: Theodor Mayer und Carl Erdmann FOLKER REICHERT	195
Der „Liber Vitae Pauli Fridolini Kehr“ oder eine neue Quelle zu Paul Fridolin Kehr HEDWIG MUNSCHHECK-VON PÖLNITZ	221

Namenregister	241
Kurzbiographien der Autoren	249

Abkürzungsverzeichnis

Bd.	Band
BDC	Berlin Document Center
Bl.	Blatt
DA	Deutsches Archiv für Geschichte/Erforschung des Mittelalters
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHI	Deutsches Historisches Institut
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GSTA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HJb	Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft
HZ	Historische Zeitschrift
IÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung
Lex.MA	Lexikon des Mittelalters
LG	Landesgeschichte
LV	Liber Vitae Paul Fridolin Kehrs (Autobiographie)
MGH	Monumenta Germaniae Historica
DD	Diplomata
Epp. sel.	Epistolae selectae
Schriften	Schriften der MGH
MIÖG/MÖIG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung /Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NDB	Neue Deutsche Biographie
NL	Nachlass
NS	Nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
QFIAB	Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RGA	Reallexikon für Germanische Altertumskunde

RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SB München	Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, München
SD	Sicherheitsdienst
SS	Schutzstaffel
StM	Studi Medievali
ThQ	Theologische Quartalsschrift
ZBLG	Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte
ZRG Germ.	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung
Zs.	Zeitschrift

Das Reichsinstitut zwischen Ahnenerbe und Westforschung

von ARNO MENTZEL-REUTERS

Reichsinstitute als politische Lenkungsinstrumente

Die Selbstreflexionen und die Erinnerungen über die NS-Zeit aus dem Kreise der Monumenta Germaniae Historica taugen nur eingeschränkt als Quelle hinsichtlich der Verstrickung der Institution oder einzelner Personen. Die Gefahr ist groß, sich im unkritischen Nacherzählen von Anekdoten zu verlieren oder in hochgestochenen Debatten um die persönliche Schuld der Beteiligten zu verzetteln, von denen man leicht jeden bald als phänomenalen Tausendsassa, bald als Handlanger oder als SS-Schergen darstellen kann. Die Ergebnisse sind subjektiv und eindimensional. Erfolgversprechender ist eine Untersuchung der Absicht, die das Regime oder besser: die Repräsentanten des polykratischen NS-Regimes, mit der Gründung des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde und mit der Förderung einzelner Personen verbanden.

Von persönlicher Schuld fühlten sich die Mitarbeiter, ja selbst die Präsidenten, entlastet durch die im NS-System perfekt verteilte Verantwortlichkeit, auf die sich Raketenforscher und Wehrmachtsoffiziere ebenso berufen konnten wie alle willigen Helfer des Systems vom akademischen Fachwissenschaftler hin zum aktiven Mittäter¹, indem sie die Voraussetzungen und die politische Verwendbarkeit ihrer Arbeitsergebnisse ausblendeten. Das ostentative Festhalten an der historisch-kritischen Editionsweise schien für das Reichsinstitut eine kritische Betrachtung zusätzlich überflüssig zu machen. Es entstand hier – wie in Peenemünde – die Illusion einer „Enklave der Sachrationalität in einer durch und durch irrationalen Umwelt“², die für die Personen wie für die Forschungsergebnisse entlastend wirkte und auch nach dem Untergang des Dritten Reiches eine Diskussion der Mitwirkung unnötig erscheinen ließ, ja sogar umfassende wissenschaftliche Anerkennung ermöglichte. Zweifel wurden nur selten geäußert. So schrieb der amerikanische Mediävist Andrew Rabin im Hinblick auf Karl August Eckhardt: „But Eckhardt’s history still raises uncomfortable questions: how might our research – and indeed, the shape of early medieval legal history as a discipline – have been influenced, albeit unconsciously, by Eckhardt’s noxious ideology? And is our use of his work, however necessary it may be, complicit in his attempt to erase his involvement in one of the twentieth century’s greatest atrocities“³?

Eine breitere Quellenbetrachtung zeigt uns das Reichsinstitut nicht bloß als Kulisse für mehr oder minder charismatische Monumenta-Präsidenten, sondern als Schauplatz des Konflikts zwischen einer staatlichen (Rest-)Autorität im Wissenschaftsministerium und den daneben emporschießenden

- 1 Der bei Daniel GOLDHAGEN, *Hitler’s Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust* (1997) geprägte Begriff des „Executioners“ (Vollstreckers) ist zugespitzt auf den rassistischen Massenmord, aber der NS-Staat war in allen Bereichen des Alltags von politischer Willfährigkeit geprägt, als deren Lohn das Gefühl einer völligen Schuldlosigkeit entstand, wie Adolf Eichmann unfreiwillig in seinem Gnadengesuch vom 29.5.1962 dokumentiert: „Es ist dabei aber die Grenze zu ziehen zwischen den verantwortlichen Führern und den Personen, die, wie ich, lediglich Instrument der Führung sein mussten. Ich war kein verantwortlicher Führer und fühle mich daher nicht schuldig“ (online unter <<https://www.jumbomail.me/en/Downloads.aspx?sid=645A457974395655476744464B3342347436653838673D3D#201011386>, 23.2.2020>).
- 2 Günter OETZEL, *Drei Ebenen der Schuld. Die V 2, Wernher von Braun und der Kampf um die öffentliche Deutungshoheit*, in: *Fallstudie zur Ethik in Wissenschaft, Wirtschaft, Technik und Gesellschaft*, hg. von Matthias MARING (2011) S. 53–61, hier S. 57.
- 3 Andrew RABIN, *Monsters in the library: Karl August Eckhardt and Felix Liebermann* (2014) <<https://blog.oup.com/2014/08/leges-anglo-saxonum-eckhardt-liebermann/>, 10.4.2020>.

Macht- und Lenkungsansprüchen von Parteiorganisationen, wie insbesondere dem Amt Rosenberg und dem Reichsführer SS mit SD und – ab 1935 – der immer mächtiger werdenden Stiftung Ahnenerbe⁴. Letztlich gewann die SS die Oberhand, da sie die zunächst eigenständige Ministerialbürokratie mit der Ernennung des Volkskundlers Heinrich Harmjanz (1904–1994)⁵ zum Referenten für Geisteswissenschaften im Jahr 1937 und seinen Aufstieg zum persönlichen Referenten des Ministers, Ministerialdirektor und Chef des Ministeramtes 1942, sowie des Chemikers Rudolph Mentzel (1900–1987)⁶ zum Leiter des Amtes Wissenschaft⁷ im Jahr 1939 in ihren Einflussbereich brachte. Dabei bediente sich Himmler einer Unterwanderungspolitik und war im Allgemeinen bestrebt, seinen Einfluss nicht offensichtlich zu machen. Das galt auch für den Umgang mit den als Quellenforschung scheinbar wertfreien MGH, die ihrer Autonomie beraubt und einem politisch orientierten Überbau eingegliedert wurden. Das Reichsinstitut war mehr als nur ein Haus für die MGH. Es sollte ihren Traditionen und Methoden weiter folgen, sie dabei aber den kulturpolitischen Ansprüche des NS-Systems und seinem Elitekonzept dienstbar machen, das systemkonforme kulturpolitisch-historische Bildung für seine Führungskräfte postulierte. Die Kenntnis der deutschen Geschichte wurde im auf die Volksgemeinschaft eingeschworenen Menschenbild des neuen Regimes, insbesondere aber für den Kader der SS⁸, als Grundbildung hoch gehalten. Schon die bloße Integration der international anerkannten *Monumenta Germaniae Historica* in ein nationalsozialistisches Institut konnte als Zeichen „Deutscher Größe“⁹

4 Michael H. KATER, *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches* (Studien zur Zeitgeschichte 6, 2006).

5 Beitritt zur NSDAP 1930, zur SS 1937, 1939 Leiter der Abteilung Volksforschung und Volkskunde im Ahnenerbe, 1941 Obersturmbannführer. 1939 Leiter des Amtes des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den eingegliederten Ostgebieten im REM, daher zuständig für die Abwicklung von Kultureinrichtungen in den besetzten Gebieten. Gab u. a. den *Atlas der deutschen Volkskunde* und das *Archiv für Religionswissenschaften* heraus. Vgl. Michael GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik* (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 6, 2004) S. 70; Andrzej MĘŻYŃSKI, *Kommando Paulsen. Organisierter Kunstraub in Polen 1942–45* (2000) S. 66. 1943 wies ihm das Amt Rosenberg die Plagiarisierung eines jüdischen Autors in seiner Habilitationsschrift nach, Harmjanz wurde daraufhin aus dem REM und der SS ausgestoßen und verlor seine Frankfurter Professur. Im Interview mit Helmut Heiber wies Harmjanz jede engere Zugehörigkeit zur SS von sich, vgl. das Protokoll im Institut für Zeitgeschichte vom 22.1.1960 <<https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1876.pdf>, 28.45.2020> S. 2.

6 Seit 1934 Referent im REM, 1936 kommissarischer, 1937–1945 Präsident der DFG. Vgl. GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 5) S. 117f.

7 Die Mitteilung an das Reichsinstitut hierüber hat sich erhalten: MGH-Archiv B 584, Bl. 161.

8 In einer vielzitierten Rede formulierte Himmler 1937 in der Führungsakademie Bad Tölz die Bindung seiner erträumten Elite an die Geschichte: „wir wollen für Deutschland eine auf Jahrhunderte hinaus immer wieder ausgelesene Oberschicht, einen neuen Adel, der sich immer wieder aus den besten Söhnen und Töchtern unseres Volkes ergänzt, schaffen, einen Adel[,] der niemals alt wird, der in der Tradition und der Vergangenheit, soweit sie wertvoll ist, bis in die grauesten Jahrtausende zurückgeht und der für unser Volk ewig seine Jugend darstellt.“ Heinrich Himmler, *Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen*, hg. von Bradley F. SMITH, und Agnes F. PETERSON (1974) S. 93–104, hier S. 61. Vgl. Morten REITMAYER, *Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik* (Ordnungssysteme 28, 2009) S. 390–396; Michael WILDT, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes* (2013) S. 190.

9 Ausstellung „Deutsche Größe“. Unter Schirmherrschaft des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß veranstaltet von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, durchgeführt vom Amt Schrifttumspflege (1940) eine vom Amt Rosenberg unter Mitwirkung von Edmund Ernst Stengel konzipierte Wanderausstellung, die 1940 in München begann und später im Protektorat Böhmen und Mähren gezeigt wurde. Zu ihr vgl. Volker MOHN, „Eine Schau vom Erbe der Vergangenheit“. Die Propagandaausstellung „Deutsche Größe“ in Prag (1941), in: *Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten 1939–1945*, hg. von Magdalena BUSHART / Agnieszka GAŚSIOR / Alena JANATKOVA (Brüche und Kontinuitäten 2, 2016) S. 70–90.

propagiert werden. Eine quellenfälschende Manipulation war dabei weder angedacht noch erforderlich, denn die MGH trugen aus ihrer nachnapoleonischen Gründungskonstellation ein Mittelalterbild in sich, das gegen Frankreich ausgerichtet war. Dieses musste man nicht fälschen, sondern nur allgemeinverständlich herausstreichen und bei der Fortschreibung des Editionsunternehmens stärker betonen.

Wenn wir in diesem vielschichtigen Komplex nach verlässlichen Quellen suchen, tritt uns zunächst die Satzung entgegen, die das neu geschaffene Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde erhielt. Sie war gleichzeitig Antritts- oder Gründungsprogramm und wurde am 29. Mai 1935 von Bernhard Rust (1883–1945)¹⁰ formuliert, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, und mittels eines Abzuges von einer Spiritkarbonmatritze den *Monumenta Germaniae Historica* mit einem instruktiven Begleitbrief zugestellt und von dem Islamwissenschaftler und Ministerialreferenten Walter Hinz (1906–1992)¹¹ im Amtsblatt des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) kommentiert, dort jedoch nie als Rechtssetzung veröffentlicht¹². Paul Fridolin Kehr hat den Text im ersten Jahrgang des Deutschen Archivs für Geschichte des Mittelalters als Anhang zum Jahresbericht für 1934 mitgeteilt¹³. Nach dieser Satzung gingen die bisher der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, also einem privatrechtlichen Verein, angehörenden *Monumenta Germaniae Historica* und das Preußische Historische Institut in Rom¹⁴ aus der Hand des preußischen Staates in eine reichsunmittelbare Einrichtung über: das dem Reichsministerium unterstellte Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde. Es gehörte damit zu den angegliederten und nachgeordneten obersten Amtsstellen bzw. Körperschaften¹⁵ und stand auf einer Ebene mit der Chemisch-Technischen und der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt¹⁶, dem Deutschen Archäolo-

10 Hans-Christof KRAUS, RUST, Karl Josef Bernhard, in: NDB 22 (2005) S. 301. Anne Christine NAGEL, Hitlers Bildungsreformer: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945 (Zeit des Nationalsozialismus, 2012).

11 GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 5) S. 75–76.

12 Das als Abzug von einer Spiritkarbonmatritze replizierte Anschreiben des Ministers Rust mit einer Abschrift der Satzung als Anlage erhalten in MGH-Archiv B 535, Bl. 1f. Als Kommentar erschien: Walter HINZ, Schaffung eines „Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde (*Monumenta Germaniae Historica*)“, Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der anderen Länder 1 (1935) S. 127*–129* (nichtamtlicher Teil). Die Satzung hätte im Amtsblatt publiziert werden müssen; warum das unterblieb, ist unklar. Vgl. in der gleichen Zeitschrift im amtlichen Teil als Nr. 577 vom 4.10./5.11.1935 die von dem kommissarischen Staatssekretär Siegmund Kunisch (1900–1978) gezeichneten „Satzungen“ des Schwesterinstituts: Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, ebd. S. 476f., die – bei durchaus markanten Anpassungen – dem gleichen Formular folgen wie die neue Satzung der umgewandelten MGH.

13 Paul Fridolin KEHR, Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde (*Monumenta Germaniae Historica*). Jahresbericht 1934, in: DA 1 (1937) S. 267–277, hier S. 275–277.

14 Walter HINZ, Das Preußische Historische Institut in Rom, Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der anderen Länder 1 (1935) S. 221*–223* (nicht amtlicher Teil). Hinz berichtet S. 223*, daß nicht nur er selbst die Bibliothek des römischen Institutes persönlich besichtigt habe: „Am 7. November 1933 stattete übrigens der Herr Preußische Ministerpräsident Göring dem Institut einen Besuch ab, wobei er sein lebhaftes Interesse an dieser Einrichtung bekundete.“ Der Anschluss an das Reichsinstitut erfolgte mit Erlass vom 29.5.1935 (MGH-Archiv B 546, Bl. 9).

15 Vgl. die Tabelle „Reichsverfassung“, in: Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus, A–Z (1937) S. 570f., hier S. 571.

16 Ulrich KERN, Forschung und Präzisionsmessung. Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt zwischen 1918 und 1948 (2011) S. 205–270.

gischen Institut¹⁷, der gesamten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit ihren Instituten¹⁸ sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft¹⁹.

Für die zukünftige Leitung sah die Satzung – entsprechend dem Führerprinzip²⁰ – anstelle der bisherigen Zentralkommission nur mehr eine einzige Person vor, den Präsidenten und Institutsleiter²¹, der „dem Reichswissenschaftsminister verantwortlich“ (d. h. weisungsabhängig) war, ansonsten selbst den Mitarbeitern gegenüber umfassende Weisungsbefugnisse erhielt. Das Institut sollte „über den Universitäten stehen, aber zwecks vollständiger Entfaltung der in ihm ruhenden Möglichkeiten kein Institut ausschließlicher Forschung sein“²². Hier mit Sitz in Berlin sollen „Forscher herangezogen und ausgebildet werden, wo die historischen Hilfswissenschaften (Paläographie, Handschriftenkunde, Urkundenlehre, Chronologie, Münzkunde usw.) gründlich betrieben werden“²³. Die Mitarbeiter sollten „aus dem Gesamtbereich deutscher Sprache und Kultur berufen“ werden, sie sollten aber eben nicht bloß Editions- (d. h. Forschungs-)Aufgaben bewältigen, sondern – was nie realisiert wurde – eine außeruniversitäre Ausbildung durchlaufen können. Um zu verdeutlichen, dass es sich hier nicht um eine bloße äußerliche Strukturänderung handelte, wurde „der Institutsleiter“ zusätzlich mit der „Aufsicht über den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, den Verband deutscher Historiker und die deutschen historischen Kommissionen, die sich der Obhut des Reichswissenschaftsministers übertragen haben“²⁴, betraut. Das Reichsinstitut stellte sich in der neuen Satzung also nicht bloß als eine verstaatlichte Editionsstätte, sondern eine umfassende Ausbildungs- und Aufsichtsbehörde dar, die die von NS-Seite stets beklagte „Zersplitterung wissenschaftlicher Forschung – besonders auf

- 17 1871 wurde das von einer gelehrten Gesellschaft getragene Institut für archäologische Korrespondenz in Rom zu einer preußischen Staatsanstalt umgewandelt und ging 1874 als Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut in die Trägerschaft des Reiches über und wurde daher auch gelegentlich als Archäologisches Reichsinstitut bezeichnet; ihm unterstand die Römisch-Germanische Kommission (RGK). Vgl. Marie VIGENER, „Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor“. Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918–1954 (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts. ForschungsCluster 5. 7. 2012) S. 5–15.
- 18 Lothar MERTENS, Die Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den Jahren 1933–1937, in: Dahlemer Archivgespräche 3 (1998) S. 93–115; Ulrich MARSCH, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Dahlemer Archivgespräche 5 (1999) S. 57–69; Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, hg. von Doris KAUFMANN, Bd. 1–2 (2000); Hans-Walter SCHMUHL, Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik. Annäherungen an das Thema, in: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, hg. von DEMS. (2003) S. 7–37.
- 19 MERTENS, Institute (wie Anm. 18); DERS., „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937 (2005); Anne COTTEBRUNE, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der NS-Staat und die Förderung rassenhygienischer Forschung: „Steuerbare“ Forschung durch Gleichschaltung einer Selbstverwaltungsorganisation?, in: Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, hg. von Michael ZIMMERMANN (2007) S. 354–378; Sören FLACHOWSKY, „Werkzeug der deutschen Kriegsführung“. Die Forschungspolitik der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Reichsforschungsrates 1920 und 1945, in: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, hg. von Karin ORTH / Willi OBERKROME (2010) S. 53–69.
- 20 Vgl. den Artikel „Führergrundsatz“ im Volks-Brockhaus (wie Anm. 15) S. 224: „Im Deutschen Reich seit 1933 der Organisationsgrundsatz aller Erscheinungs- und Organisationsformen des Volkes. Hauptmerkmale sind: Autorität nach unten, Verantwortlichkeit nach oben.“
- 21 Auf Beschwerde Stengels hin wurde die Bezeichnung Institutsleiter in einen Präsidententitel umgewandelt (MGH-Archiv B 546, Bl. 5–7; B 548, Bl. 536a).
- 22 HINZ, Schaffung eines Reichsinstituts (wie Anm. 12) S. 128*.
- 23 Ebd.
- 24 Ebd. Diese Stellung wurde mit Erlass vom 29.11.1941 aufgehoben und die Aufsicht dem Ministerium selbst überantwortet (MGH-Archiv B 546, Bl. 8).

dem Gebiet der Geschichtsforschung²⁵ im Sinne einer völkischen Neuausrichtung beendete, was auch damit zusammenhing, dass die Nationalsozialisten an den traditionellen Universitäten trotz aller Säuberungen und Umbesetzungen nicht überall so frei schalten konnten, wie es dem Anspruch der Partei entsprochen hätte, und die Öffentlichkeit den parteiinternen Ausbildungsstätten nicht in gleichem Maße vertraute wie den Universitäten. Die Erfüllung dieser Ziele gelobte der erste (kommissarische) Präsident Wilhelm Engel im „Deutschen Archiv für Geschichte des Mittelalters“ in einem Leitartikel: Nicht mehr der Staat im Sinne der Historiographie des 19. Jahrhunderts stehe im Zentrum dieser Geschichtswissenschaft, sondern „Richtmaß und Leitschnur sind uns heute das eine deutsche Volk, sein Volkstum und sein Reich“²⁶. Diese Gegensatzstellung des 19. zum 20. Jahrhundert war ganz im Sinne des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg (1893–1946)²⁷ formuliert; dass es sich dabei aber hauptsächlich um Westforschung, also Forschung gegen Frankreich handelte, ergab sich stillschweigend aus der strikt gegen den Versailler Vertrag gerichteten Außenpolitik dieser Vorkriegsjahre in Kombination mit dem früh- und hochmittelalterlichen Schwerpunkt der MGH²⁸. Das Saarland war gerade erst aus der Verwaltung durch den Völkerbund an das Reich zurückgegeben worden und das linksrheinische Gebiet immer noch entmilitarisiert. Hier konnten die Quellen zur mittelalterlichen Grenze zwischen dem West- und dem Ostfränkischen Reich als politische Argumentationsstützen herangezogen werden. Der Frankreichfeldzug 1940 und das am 22. Juni geschlossene Waffenstillstandsabkommen erhöhten zunächst die Bedeutung des Institutes für die scheinbar unmittelbar bevorstehende Neugliederung Westeuropas. Doch durch die Operation Barbarossa 1941 und die etwa gleichzeitigen Ernennung Rosenbergs zum Beauftragten des Führers für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes im Range eines Reichsministers war eine verstärkte Hinwendung zur Ostforschung unausweichlich. Dieser zweiten Phase der politischen Ausrichtung des Reichsinstituts kann hier nicht mehr nachgegangen werden.

Die allgemein anerkannte Darstellung der Umwandlung der MGH in ein Reichsinstitut legte Paul Fridolin Kehr (1860–1944) bereits 1935 in einer Akademieschrift vor, die er zu scharfer Polemik gegen die nunmehr beseitigte Zentraldirektion der Monumenta und zur Stilisierung seiner Person als Architekten der Neugestaltung nutzte. Er marginalisierte dabei die staatlichen Eingriffe auf „seine“ Institute in Berlin und Rom: „das eigentlich Neue und, wie wir sahen, Unvermeidliche ist in Wirklichkeit nur die Beseitigung der alten Zentraldirektion, die schon früher ihres vornehmsten Rechtes, nämlich der Wahl des Vorsitzenden, durch eigene Schuld verlustig gegangen und die schließlich infolge der Uneinheitlichkeit und der Zufälligkeit ihrer Zusammensetzung aus Akademievvertretern, gelehrten Mitarbeitern und sachverständigen Beratern nach und nach zum Erlöschen gekommen war. Was die Monumenta wirklich brauchen, gewährt die neue Satzung durchweg“²⁹. Damit verschleierte Kehr, dass

25 HINZ, Schaffung eines Reichsinstituts (wie Anm. 12) S. 127*.

26 Wilhelm ENGEL, Deutsches Mittelalter. Aufgabe und Weg seiner Erforschung, in: DA 1 (1937) S. 1–10, hier S. 10.

27 Reinhard BOLLMUS, Rosenberg, Alfred Ernst, in: NDB 22 (2005) S. 59–61; Ernst PIPER, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe (2005).

28 Ulrich SIEG, Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 24 (2001) S. 255–270 betont den Aspekt des ungehemmten Utilitarismus, der seitens des Regimes an die Wissenschaften gestellt wurde und schließlich auch den menschenverachtenden medizinischen und wehrwissenschaftlichen Projekten des Ahnenerbe den Weg bereitete, in den Geisteswissenschaften aber in den – keineswegs als leeres Schlagwort gemeinten – Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften mündete.

29 Paul Fridolin KEHR, Die Preussische Akademie und die Monumenta Germaniae und deren neue Satzung, Sonderdruck aus den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 20 (1935) S. 33. Die Schrift wurde neu kritisch hg. von Olaf B. RADER, Unter Aufsicht des Reichswissenschaftsministers. Paul Fridolin Kehrs Denkschrift für die Preußische Akademie der Wissenschaften 1935

er die Neugestaltung faktisch widerstandslos mitvollzogen hatte, obschon z. B. die neue Leitungsebene ganz anders aussah, als er es vorgeschlagen hatte: „Ich hatte in meinem Entwurf die Bildung eines Direktoriums von drei Gelehrten vorgeschlagen, je einen für die *Scriptores* und *Antiquitates*, für die *Leges* und für die *Diplomata* und die mit diesen zu vereinigenden *Constitutiones imperii* und *Epistolae*, von denen einer, etwa der älteste, auch die geschäftliche Leitung des Ganzen führen soll. Von diesen drei Abteilungen ist in der neuen Satzung nicht die Rede, wohl weil es sich um *Interna* des neuen Instituts handelt; tatsächlich besteht nicht die Absicht, sie zu beseitigen“³⁰. Kehr verleugnet nicht nur hier die zentralistische Dynamik der neuen Leitungsstruktur, die anstelle eines der akademischen Gelehrtenrepublik zugehörigen Dreierkollegiums das Führerprinzip anstrebte und daher eigentlich kein Interesse an den traditionellen Abteilungen hatte – er verriet auch mit keinem Wort, dass dem Ministerium neben seinen eigenen Entwürfen für ein Mittelalterinstitut solche für ein Reichsinstitut für Vorgeschichte aus dem Amt Rosenberg vorlagen, die als Blaupause auch für das Reichsinstitut für das neue Deutschland³¹ dienten. Kehr lobte statt dessen „die wissenschaftliche Persönlichkeit des zum Präsidenten bestimmten Rechtshistorikers Karl August Eckhardt, der, noch im besten Mannesalter stehend, mit wissenschaftlicher Energie philologische und historische Schulung und praktische Erfahrung in allen Editionskünsten wie wenige verbindet, wie er sie bereits in seinen Ausgaben des *Sachsenspiegels* und der anderen Rechtsbücher bewiesen hat“³².

Kehrs oft nacherzählte Darstellung vermeidet die kritische Auseinandersetzung mit der Umwandlung einer gelehrten Gesellschaft in eine staatlich kontrollierte (und selbst wiederum andere Einrichtungen kontrollierende) Institution, was im Übrigen nicht nur den Bereich des Mittelalters betraf, sondern auch die Einrichtungen, die in das Schwesterinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands umgewandelt wurden: die historische Reichskommission und das (bislang ebenfalls von Kehr geleitete) Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte³³.

(MGH-Bibliothek Al 14305), in: *Mittelalter lesbar machen. Festschrift 200 Jahre Monumenta Germaniae Historica* (2019) S. 188–215. Die Seitenzahlen der Originalausgabe sind dort beigegeben.

30 KEHR, *Die Preussische Akademie* (wie Anm. 29) S. 33.

31 Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, das sich mit der Zeit von 1789 bis 1933 befassen sollte, wurde aus dem 1918 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte und der 1928 eingesetzten Historischen Reichskommission gebildet. Vgl. Stück 2 der Satzungen des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands (wie Anm. 12) S. 476f. (amtlicher Teil), zur Forschungslage: Walter HINZ, *Das Ende der Historischen Reichskommission, Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der anderen Länder* 1 (1935) S. 85*–87* (nichtamtlicher Teil); Walter GOETZ, *Die Historische Reichskommission von 1928*, in: *HJb* 72 (1953) S. 540–548; Ingo HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143, 2000) S. 126–134. Die internationale Kritik auf diese Gründung fiel vernichtend aus, vgl. die Beispiele bei Dirk RUPNOW, *Vernichten und Erinnern. Spuren nationalsozialistischer Gedächtnispolitik* (2005) S. 143 Anm. 14.

32 KEHR, *Die Preussische Akademie* (wie Anm. 29) S. 34. Zu Eckhardt (1901–1979) vgl. Hermann NEHLSSEN, *Karl August Eckhardt †*, in: *ZRG Germ* 104 (1987) S. 497–536; Martin NIEMANN, *Karl August Eckhardt*, in: *Die Juristen der Universität Bonn im „Dritten Reich“*, hg. von Mathias SCHMOECKEL (Rechtsgeschichtliche Schriften 18, 2004) S. 160–184. Die Quellen zu Eckhardts Wirken bis 1945 sind zusammengestellt bei Gerd SIMON (unter Mitwirkung von Joachim LERCHENMÜLLER / Martina RALL / Ulrich SCHERMAUL), *Chronologie Eckhardt, Karl August* (2007) <<https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrEckhardt.pdf>, 24.3.2020>.

33 Wolfgang NEUGEBAUER, *Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege*, in: *HJb* 113 (1993) S. 60–97; Michèle SCHUBERT, *Zum Wirken Paul Fridolin Kehrs für ein deutsches historisches Zentralinstitut oder: Der lange Weg zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte*, in: *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte*, hg. von Bernhard VOM BROCKE / Hubert LAITKO, Bd. I: *Das Harnack-Prinzip* (1996) S. 423–444.

Als hochrangige weisungsgebundene Einrichtungen blühten in der Folgezeit weitere Reichsinstitute auf. Es gab alsbald Reichsinstitute für Lebensmittelfrischhaltung (gegr. 1936), für Berufsbildung in Handel und Gewerbe (gegr. 1939), für Erdölforschung (gegr. 1942), für Fettforschung (gegr. 1944) und selbst ein Reichsinstitut für Puppenspiel (gegr. 1938)³⁴. Stärker politisch besetzt waren die Reichsinstitute für Seegeltungsforschung (gegr. 1939?) oder für ausländische und koloniale Forstwirtschaft (gegr. 1939). Den Anfang dieser Entwicklung machte jedoch eine Eingabe des Jahres 1933: die vom Amt Rosenberg angestrebte Umwandlung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in ein Reichsinstitut für Vorgeschichte. Mit diesbezüglichen Forderungen trat Hans Reinerth (1900–1990)³⁵, Leiter der Abteilung Vorgeschichte im Amt Rosenberg, schon 1932 in Vorträgen und Publikationen auf – etwa in den Nationalsozialistischen Monatsheften³⁶. Das DAI wurde zwar schon seit 1874 als Reichsinstitut geführt, sollte aber nach dem Willen Rosenbergs im Sinne der nationalsozialistischen Erneuerung zu einer nationalsozialistischen Aufsichtsbehörde über sämtliche Aktivitäten im Bereich der deutschen Vorgeschichte einschließlich der akademischen Lehre umgewandelt werden³⁷. „Was hier verlangt wurde, war nicht zuerst ein Reichsinstitut, sondern ein Reichsamts. Rosenberg hat dies auch genau gewusst; in den Denkschriften seines Amtes wurde bewegte Klage nicht nur über die ‚jüdischen und halb-jüdischen Mitglieder‘ des Kreises der ‚Klassischen Archäologen‘, sondern auch über das Reichserziehungsministerium geführt, das dem Institut ‚lediglich‘ den ‚Charakter einer reinen Forschungsstätte‘ zubilligen wollte. Kein anderes deutsches Institut hatte je die Vollmachten eines Sonder-Kultusministeriums besessen, wie sie das Amt Rosenberg für das Reichsinstitut verlangte“³⁸. Bemerkenswert ist, dass sich sowohl von Seiten der Fachwissenschaftler wie aus der Reichsregierung erfolgreich Widerstand erhob, so dass Rosenberg zurückruderte und nunmehr vorschlug, das Archäologische Institut unangetastet zu lassen und ein neues weiteres Reichsinstitut mit den beanspruchten Zuständigkeiten aufzustellen.

Die Entscheidungskompetenz lag jedoch nicht in Rosenbergs Händen, der nicht einmal der Reichsregierung angehörte, sondern beim Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM). Hierin besteht die besondere Brisanz der Auseinandersetzung, die sich auch bei der Frage der Leitung des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde aufs Neue auftun sollte: Hatten Parteistellen wie das Amt Rosenberg Gewalt über Regierungsbehörden³⁹? Diese Auseinander-

34 Gerd BOHLMEIER, Das Reichsinstitut für Puppenspiel. Ein Beitrag zur Geschichte des Figurentheaters (1993).

35 Gunter SCHÖBEL, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter, in: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, hg. von Achim LEUBE / Morton HEGEWISCH (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2, 2002) S. 321–396.

36 Gunter SCHÖBEL, Die Einflussnahme des „Amtes Rosenberg“ auf die Rheinprovinz, in: Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945 (2013) S. 77–96, hier S. 77.

37 Vgl. Reinhard BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, um einen bibliographischen Essay von Stephan Lehnstaedt erw. Auflage (Studien zur Zeitgeschichte 1, 2006) S. 163: „in einer geheimen Denkschrift am 24. Februar 1933 [...] wurde für das Reichsinstitut die Befugnis zur ‚Überwachung des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Hochschulen des Reiches‘, also praktisch das Weisungsrecht für Lehre und Forschung verlangt. Ferner sollte eine geplante Anstalt das Recht zur ‚Ausübung des gesetzlich vorgeschriebenen Denkmalschutzes des Reiches‘ und zur ‚Ausgabe der Richtlinien für die Arbeit der Staatlichen Museen und vorgeschichtlichen Denkmalsämter der einzelnen Länder und Provinzen‘ erhalten. Außerdem wurde, wie schon früher erwähnt, die Auflösung der Römisch-Germanischen Kommission“ verlangt. Eine kritische Revision der vorausgehenden Forschung bei VIGENER, Faktor (wie Anm. 17) S. 67–74.

38 Vgl. ebd. S. 163.

39 „Mithin blieb für Außenstehende die Frage unbeantwortet, wie das dienstliche Verhältnis zwischen dem Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung und der Dienststelle Rosenberg, das für

setzung steht also nicht nur für die oft benannte Polykratie des Dritten Reiches⁴⁰, sondern für einen elementaren strukturellen Konflikt, der sich nicht aus den Machtansprüchen einzelner Paladine, sondern aus dem staatsformenden Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1.12.1933 ergab.

Dennoch vollzog sich der Konflikt über personelle Konstellationen. Rosenberg verachtete Rust persönlich und nahm seine sachlichen Bedenken nicht sonderlich ernst⁴¹, selbst als der von Rosenbergs Gegnern angesprochene Hitler sich schon gegen das neue vorgeschichtliche Institut ausgesprochen hatte⁴². Häufige Umbesetzungen und Zuständigkeitswechsel im Amt Wissenschaft des REM machte es zudem Außenstehenden leicht, auf die Entscheidungen des Ministeriums Einfluss zu nehmen. Der Spielraum für ein vorgeschichtliches Zentralinstitut war aber rasch vertan: In der SS-Stiftung Ahnenerbe war ab 1935 eine mächtige zusätzliche Konkurrenz entstanden, die in den folgenden Jahren ausgebaut wurde⁴³ und mit den von Herbert Jankuhn geleiteten Ausgrabungen in Haithabu ihren eigenen spektakulären wissenschaftlichen Erfolg vorlegen konnte⁴⁴. Aber auch der Versuch der SS zur Übernahme des vorgeschichtlichen Reichsinstituts scheiterte: Die vorgeschlagene Ernennung eines Kandidaten aus dem Stab des Reichsführers SS, nämlich des Standartenführers Alexander Langsdorff (1898–1946)⁴⁵, führte zu heftigen Kontroversen und schließlich zum Rückzug des Kandidaten⁴⁶.

In der hier nur kurz angerissenen Auseinandersetzung um das Reichsinstitut für Vorgeschichte sind wesentliche Elemente der Gründungsgeschichte des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde vorgezeichnet. Die argumentative Berufung auf die angebliche Zersplitterung der Forschung und die Übertragung von Aufsichtskompetenzen an das Reichsinstitut scheinen unmittelbar

die Fragen der Vorgeschichtsforschung bestimmend werden mußte, geregelt wäre, ob überhaupt eine Regelung bestand oder in welcher anderen Weise der Führungsanspruch ‚der Partei‘ geltend gemacht werden sollte.“ Ebd. S. 161.

- 40 Zu den kontrovers diskutierten Thesen zur Staatlichkeit der NS-Zeit vgl. Hans MOMMSEN, *Beamtentum im Dritten Reich* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 13, 1966); Karl H. ROTH, *Intelligenz und Sozialpolitik im „Dritten Reich“*. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront (1993) S. 15–23; Guido PÖLLMANN, *Kooperativer Staat und Parteiendemokratie* (Staatlichkeit im Wandel 5, 2005) S. 48–50; Götz ALY, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* (2005); Rüdiger HACHTMANN, *Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz. Zur Struktur der Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus*, in: *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus* (2011) S. 29–74.
- 41 Alfred ROSENBERG, *Die Tagebücher von 1934 bis 1944*, hg. und kommentiert von Jürgen MATTHÄUS / Frank BAJOHRE (2015) zum 2.1.1940: „Die Angelegenheit mit meinem Auftrage scheint mir nach u. nach zum Abschluß zu kommen. [...] Die meisten haben sich abgefunden nur ausgerechnet solche Inferioren wie Bouhler protestieren noch heftig. Auch Rust, der sich auf das Amt eines Ministers beruft, der ausser vom Führer keine Weisungen annehmen könne. Dabei hatte ich das Vergnügen, das Durcheinander, das der haltlose alte u. kranke Rust angerichtet hat, wieder in Ordnung zu bringen. 1933 sagte er mir: Pg. R., sie sind doch unser Erzieher. Heute hat er trotz seines geistigen Rückgangs u. der Ziellosigkeit seines Willens überaltete Komplexe. Der Führer ist unglücklich, aber will ihn in Erinnerung an alte Tage nicht fallen lassen.“ Philipp Bouhler (1899–1945) war Vorsitzender der Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums (PPK).
- 42 BOLLMUS, *Amt Rosenberg* (wie Anm. 37) S. 167.
- 43 KATER, *Ahnenerbe* (wie Anm. 4) S. 58–82. Volker KOPP, *Himmlers Germanenwahn. Die SS-Organisation Ahnenerbe und ihre Verbrechen* (2012).
- 44 Herbert JANKUHN, *Haithabu – eine germanische Stadt der Frühzeit* (1937) (21938); DERS., *Die Ausgrabungen in Haithabu (1937–1939). Vorläufiger Grabungsbericht*, hg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft Das Ahnenerbe (Reihe B. Fachwissenschaftliche Untersuchungen. Abteilung: Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte 3, 1943). KATER, *Ahnenerbe* (wie Anm. 4) S. 81f.
- 45 Langsdorff war Kulturreferent und Abteilungsleiter im Persönlichen Stab des Reichsführers, vgl. KATER, *Ahnenerbe* (wie Anm. 4) S. 20 bzw. 90.
- 46 BOLLMUS, *Amt Rosenberg* (wie Anm. 37) S. 168.

aus Rosenbergs Eingaben an das REM übernommen zu sein. Selbst in den ersten Entwürfen, die noch ein Reichsinstitut für die gesamte deutsche Geschichte vorsehen, ist die germanische Vorgeschichte stets ausgespart, wohl weil man eine Lösung durch andere Instanzen erwartete. Doch entschloss man sich am Ende dazu, wenigstens zwei historische Reichsinstitute einzurichten. Die Auswahl einer Leitungspersonlichkeit für das Institut für Geschichte des neuen Deutschlands führte zu keinem Streit, weil es um einen Kandidaten aus Rosenbergs Amt ging, während die Besetzung der Präsidentschaft für das Institut für ältere deutsche Geschichtskunde zu einer Haupt- und Staatsaktion wurde. Zeitgleich ging Himmlers Stiftung Ahnenerbe auch im mediävistischen Bereich zur Förderung des Deutschen Reichlichen Instituts der Universität Bonn über. Es wurde für die MGH-Leges zu einer Konkurrenzinstitution, die von den MGH mühsam wieder eingefangen werden musste, was aber ohne Aussöhnung mit Eckhardt nicht möglich war. Bemerkenswert, und ohne die Kenntnis des Streites um das vorgeschichtliche Reichsinstitut gar nicht zu verstehen, ist der Kommentar des Ministerialreferenten Hinz, dass das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde „über den Universitäten stehen, aber [...] kein Institut ausschließlicher Forschung sein“⁴⁷ solle, während das REM bei der Vorgeschichte, wie Rosenberg monierte, „lediglich‘ den ‚Charakter einer reinen Forschungsstätte‘ zubilligen wollte“⁴⁸. Hier hatten die Ministerialreferenten also hinzugelernt; allerdings auch von vorne herein darauf verzichtet, dem mittelalterlichen Reichsinstitut Kompetenzen in Forschung und Lehre zuzuweisen; es verblieb die politische Beaufsichtigung der Berufsverbände und der historischen Kommissionen.

Trotz dieses Gezerres und vieler Zugeständnisse im Kleinen behielt letztlich das REM die Oberhand über das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde, während das Schwesterinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands von der Nähe zum Amt Rosenberg zerrieben wurde⁴⁹. Das heißt aber nicht, dass man ideologisch unbelastet Mediävistik betreiben konnte.

Anders als die fanatisierten Organisationen von Rosenberg und Himmler ging es Rust und seinem Haus um eine andere Facette nationalsozialistischer Herrschaft: Nach den vorausgehenden Säuberungen sollte den verbliebenen Forschern und Dozenten die Illusion einer freien Wissenschaft im Reichsgebiet vermittelt werden, um ihre Arbeit dem Regime dienlich zu machen. Im Gegensatz zu den konkurrierenden Organisationen konnte Rust unmittelbar auf die Staatsgewalt zugreifen – also z. B. Reichsinstitute als Unterabteilungen seines Ministeriums einsetzen und Hitler Präsidenten zur Ernennung vorschlagen, was er zur Anpassung (um das so oft verwendete Wort von der „Gleichschaltung“ zu vermeiden) der im Kaiserreich und in der Weimarer Republik aufgeblühten staatlichen oder halbstaatlichen geisteswissenschaftlichen außeruniversitären Institute auch einsetzte. Nach der Darstellung Theodor Vahlens⁵⁰, Leiter des Amtes Wissenschaft in seinem Ministerium, betrachtete Rust es „als eine der wichtigsten Aufgaben, in die Vielfalt der Forschungseinrichtungen durch sinnvolle Planung Ordnung und Sammlung zu bringen und einer neuen Forschung neue Formen zu geben [...]. Selbstverständlich war damit keine Einengung oder gar Knebelung der wissenschaftlichen Forschung beabsichtigt. Das

47 HINZ, Schaffung eines Reichsinstituts (wie Anm. 12) S. 128*.

48 BOLLMUS, Amt Rosenberg (wie Anm. 37) S. 163. Quelle ist ein Brief Rosenbergs vom 27.1.1938, vgl. ebd. S. 306.

49 Walter Frank fiel 1941 bei Rosenberg in Ungnade und wurde als Präsident des Reichsinstituts abgelöst; schon 1938 hatte Rosenberg diesem Reichsinstitut die in München angesiedelte Forschungsstelle Judenfrage aufgezungen, die seinen aktuellen Interessen mehr entsprach als das allzu pauschal konzipierte Gesamtinstitut, vgl. BOLLMUS, Amt Rosenberg (wie Anm. 37) S. 138.

50 Theodor Vahlen (1869–1945), Professor für Mathematik an der Universität Greifswald, besuchte 1924 Hitler in Landsberg, 1924–1927 Gauleiter von Pommern, 1934–1937 Leiter des Amtes Wissenschaft Ministerialdirektor im Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und 1939–1943 Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften, SS-Brigadeführer. Vgl. GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 5) S. 176f.

Ziel ist vielmehr stets, der deutschen Forschung ein Höchstmaß von Entfaltung zu gewährleisten – freilich im Gegensatz zu früher in der Richtung auf eine gemeinsame Aufgabe. Diese Aufgabe kann nur sein: die deutsche Forschung einzusetzen für die großen staatspolitischen Belange des Reiches⁵¹.

Rust selbst erklärte 1937 vor einer Gedenkfeier der Heidelberger Universität, dass sich der Nationalsozialismus zu einer „rechtverstandenen Objektivität“ bekenne und mitnichten den Wissenschaften ihre Ergebnisse vorschreibe. „Wir verlangen nicht von dem Gelehrten, dass er die Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates verherrliche“⁵². Seine Erkenntnissuche müsse aber „auf dem Boden einer lebendigen Weltanschauung“ stehen: „Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß Wissenschaft ohne Voraussetzungen und ohne wertmäßige Grundlagen überhaupt nicht möglich ist“⁵³, was bedeutet, „daß der Mensch auch als Erkennender Glied einer natürlichen und geschichtlichen Ordnung bleibt und niemand eine Wirklichkeit zu erkennen vermag, zu der er nicht in einer inneren Bindung steht“⁵⁴, ja der „Streit um Freiheit oder Gebundenheit der Wissenschaft ist müßig, da er gar nicht um einen wirklichen Gegensatz geführt wird. Die Wissenschaft ist sowohl frei wie gebunden, sie ist gebunden in der Substanz an etwas, das nicht selbst Wissenschaft ist, aber sie ist frei in der Form ihrer Begegnung mit der Wirklichkeit“⁵⁵.

Eher beiläufig enthüllt Rust, worum es ihm hier geht: um die völkische Blut- und Schicksalsgemeinschaft, die den individualistischen Akademiker⁵⁶ der Weimarer „Systemzeit“⁵⁷ überwindet. „Die Bindung des Menschen an das Ganze seiner Wirklichkeit, an die Gemeinschaft des Blutes und der Geschichte, ist nichts dem Menschen Zufälliges, etwas wovon er sich befreien soll, sondern es ist unser Schicksal, zu dem wir uns demütig und stolz zugleich bekennen. Alle unsere Leistungen tragen den Stempel dieser Bindungen“⁵⁸.

Hier richtete sich Rust an die Akademikerkreise, die aufgrund bürgerlich-konservativer oder christlicher Prägung nicht als Nationalsozialisten gelten konnten; ihnen ließ diese Sichtweise den illusionären Glauben an die Richtigkeit und Anständigkeit des eigenen kleinen Lebens. Sie ermöglichte ein Überleben zwischen den Verbrechen im großen falschen Leben und half nicht nur während der NS-Diktatur dabei, die Entmündigung zu ertragen, sondern diente auch in der Zeit danach dazu, die eigene Nicht-Beteiligung zu artikulieren und die alltäglichen Kompromisse, die jeder um seines kleinen Glücks willen einging, zu verdecken. Theodor W. Adorno entlarvte diese Selbsttäuschung mit dem

51 Theodor VAHLEN, *Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im nationalsozialistischen Staat. Die weltanschaulichen, politischen und staatsrechtlichen Grundlagen des nationalsozialistischen Staates: Gruppe 2. Die politischen und staatsrechtlichen Grundlagen*; 21, *Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im nationalsozialistischen Staate* (1937) S. 20. Zum Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde ebd. S. 22f.

52 Bernhard RUST / Ernst KRIECK, *Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden* (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, 1935) S. 21. Vgl. GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 5) S. 176–177.

53 RUST / KRIECK, *Das nationalsozialistische Deutschland* (wie Anm. 52) S. 14.

54 Ebd. S. 15.

55 Ebd. S. 20.

56 Vgl. das Lemma „Akademiker“, in: Meyers Lexikon, 8. Auf., Bd. 1–9. A – Soxhlet (1936–1942), hier Bd. 1, Sp. 190f., das den Akademiker „erhöhte Pflichten gegenüber der Gemeinschaft“ auferlegt und die „Verbindung mit dem Volksganzen, bes. der Arbeiterschaft“ einfordert. Das Traditionslexikon unterstand seit 1934 der Aufsicht Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze nationalsozialistischen Schrifttums; zu dieser vgl. Jan-Pieter BARBIAN, *Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder* (dtv 4668, 21995) S. 298–321. Die Korrespondenz des Reichsinstituts mit Meyers Bibliographischem Verlag in MGH-Archiv B 567, Bl. 454–567. Völlig abwertend benutzt den Begriff Walter FRANK, *Zunft und Nation*, in: HZ 153 (1936) S. 6–23, hier S. 9.

57 Cornelia SCHMITZ-BERNING, *Vokabular des Nationalsozialismus* (2007) S. 597.

58 RUST / KRIECK, *Das nationalsozialistische Deutschland* (wie Anm. 52) S. 16.

meist isoliert zitierten Satz „es gibt kein richtiges Leben im falschen“⁵⁹. Adorno wollte damit kein universelles Urteil über das Leben in der Diktatur fällen, sondern die konkrete Zerstörung des Privaten und der persönlichen Intimität durch faschistische Herrschaft beschreiben⁶⁰. Sie greift auch da, wo sich das Individuum noch vom Zugriff der Gewalt frei glaubt, in der von Adorno angesprochenen Privatheit der Wohnung, und auch in der Ausübung einer „freien Wissenschaft“, deren Gesetze und Methodik vom Regime scheinbar nicht tangiert wurden, deren Ergebnisse ihm aber zur freien Verfügung standen.

Im Vergleich zu Rosenberg oder Himmler tarnte sich Rust gegenüber gegenüber den alten konservativen Eliten besser, indem er vorgab, ihre Sprache zu sprechen⁶¹. So gelang es auch, den alternden Geheimrat Kehr für die Umformung der MGH zu gewinnen, die er daher widerstandslos geschehen ließ oder gar selbst herbeiführte, obschon er doch gewusst haben muss, dass zu diesem Zeitpunkt das Regime noch nicht fest genug verankert war, um einem massiven fachwissenschaftlichen Widerspruch zu widerstehen – das Scheitern eines Reichsinstituts für Vorgeschichte zeigt ja genau dies. Doch wo Kehr glaubte, dem REM die Fortentwicklung seines Erbes diktieren zu können, wurde er von jungen Ministerialreferenten über den Tisch gezogen und lieferte damit die MGH und das römische Institut einer politischen Neuausrichtung aus. Kehr wurde sicher auch dadurch getäuscht, dass sich die nationalsozialistische Seite zu den Prinzipien einer heuristischen Quellenforschung bekannte, wohl weil sie besser als deren Betreiber wusste, dass es wertfreie Forschung nicht gibt und Grundlagenforschung ohne analytische Einbindung stets jedem Vereinnahmungsversuch schutzlos gegenübersteht. Den „Überresten einer besitzbürgerlichen Wissenschaft“ mit „pazifistischem Grundwesen“ rief Walter Frank (1905–1945)⁶², der von Rosenberg protegierte Präsident des Reichsinstituts für das neue Deutschland, in einer Rede vom 18. Mai 1940 an der Berliner Universität zu, es sei an der Zeit, „die Historie wieder zu einem Faktor der öffentlichen Meinungs- und Gesinnungsbildung zu machen [...] Wissenschaft wird niemals die breiten Massen so erfassen können wie die Propaganda es tut. Aber die politische Wissenschaft kann und muss die Meinungsbildung auf lange Sicht und in großen Zeiträumen mitbestimmen; sie kann, wenn sie lebensstark ist, jene kämpferische Minderheit erfassen, in der sich zu allen Zeiten das eigentliche Geschick einer Nation entscheidet“⁶³. Dabei sei „der harte politische Machtkampf das unbedingt Primäre“⁶⁴.

59 Theodor W. ADORNO, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, hg. von Rolf TIEDEMANN (Gesammelte Schriften 4, 1997) S. 42.

60 Martin MITTELMEIER, *Es gibt kein richtiges Sich-Ausstrecken in der falschen Badewanne. Wie Adornos berühmtester Satz wirklich lautet – ein Gang ins Archiv*, in: *Recherche. Zeitung für Wissenschaft* 2 (2009) Heft Nr. 4, S. 3. Arno WIDMANN, *Zum 50. Todestag: Adornos falsches Leben war das Leben unter Nazis*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 6.8.2019, online: <https://www.fr.de/kultur/theodor-adorno-sein-falsches-leben-leben-unter-nazis-12889815.html>.

61 „Die Berührungspunkte zum Nationalsozialismus und seinem Geschichtsbild resultierten aus der mehrheitlich national bis nationalliberal geprägten Weltanschauung deutscher Historiker, die in ihrer Distanz gegenüber der Weimarer Republik von Adolf Hitler und seinem Regime das Wiederkommen eines mächtigen und starken Deutschlands erhofften.“ Nikola BECKER, *Jüdische und jüdischstämmige Mitarbeiter bei den Monumenta Germaniae Historica im „Dritten Reich“*: Paul Hirsch, Josef Juncker und Erika Sinauer, in: *HJb* 135 (2015) S. 453–502, hier S. 457f.

62 Walter Frank hatte sich zu diesem Zeitpunkt als Referent für Geschichte im Amt Rosenberg und im Stab des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß sowie ab 1934 als Geschichtsreferent der NSDAP einen Namen gemacht. Zu ihm vgl. Helmut HEIBER, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte* 13, 1966) S. 865; Matthias BERG, *Walter Frank*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, hg. von Michael FAHLBUSCH, Ingo HAAR und Alexander PINWINKLER (2017) S. 173–179.

63 Walter FRANK, *Die deutschen Geisteswissenschaften im Kriege*, in: *HZ* 163 (1941) S. 3–19, hier S. 14f.

64 Ebd. S. 16.

Walter Frank verfiel in Zynismus, wenn er über Quelleneditionen sprach: „Die alten Historischen Kommissionen waren Organisationen zum Zweck der Publikation wissenschaftlichen Quellenmaterials in der Form der Kollektivarbeit. Es versteht sich, dass dieser enge Rahmen dem Wesen des Reichsinstituts nicht mehr genügen kann. Wir verschließen uns keinen Augenblick dem Wert einer sinnvoll gepflegten wissenschaftlichen Quellenpublikation. Wir achten die Tugenden wissenschaftlicher Akribie, die sich in der Arbeit an solchen Publikationen bewähren. Aber wir sind zugleich der Ansicht, daß die Formen, die viele unserer Quellenpublikationen in den letzten Jahrzehnten angenommen haben, die Vernunft zum Wahnsinn und die Wohltat zur Plage gemacht haben“⁶⁵.

Die Sicht von Rust (und, wenngleich in anderem Kontext, auch von Himmler) war dies nicht. Lautstarke Polemik gegen Frankreichs „Richelieu-Politik“ und den Versailler Vertrag war das eine, die diplomatische Rückabwicklung war, zumindest in der Sicht der Jahre vor Kriegsausbruch, etwas ganz anderes. Das nationalsozialistische Regime war durch seine Gegnerschaft zum Versailler Vertrag populär geworden und verfolgte diesen aggressiven antifranzösischen Kurs auch über das Waffenstillstandsabkommen von 1941 hinaus; es gab für die Neugestaltung der Territorien nach dem Endsieg einen – allerdings nicht publizierten – Generalplan West⁶⁶, der eine Neubelebung des lotharingischen Reiches unter der Schirmherrschaft der SS einschloß⁶⁷. Hier schienen die auch international unangefochtenen MGH-Editionen schlagkräftige Argumente zugunsten einer Verschiebung der deutschen Westgrenze zu liefern und frühmittelalterliche Rechtstexte eine germanische (d. h. deutsche) Besiedlung bis zur Rhöne und weit nach Nordfrankreich bzw. Belgien zu belegen. Die aktuellen Themen der Mediävistik dieser Zeit standen daher im Mittelpunkt aller territorialer Konflikte und Ansprüche, sowohl nach Osten und Süden, vor allem aber nach Westen hin. Die Herausgabe der karolingischen Urkunden, die sich die MGH zum Ziel gesetzt hatten, war ebenso wenig „reine Grundlagenforschung“ wie die Entwicklung eines Raketentriebwerks, und die Finanzierung solcher Forschung wurde von der öffentlichen Hand in der dringenden Erwartung von verwertbaren Ergebnissen getätigt – und die Herausgabe von Quellen, die den Verlauf der mittelalterlichen westlichen Reichsgrenze offenlegten, waren bereits solche Ergebnisse.

Rust erklärte bei der Errichtung des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde: „Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Monumenta Germaniae Historica auch in ihrer neuen Gestalt der deutschen Geschichtsforschung führend vorangehen werden. Ihre Arbeit ist in besonderem Maße Dienst am Deutschtum, getreu der Devise [...] *Sanctus amor patriae dat animum* (Die heilige Liebe zum Vaterland macht hochgemut)“⁶⁸. Der Generaldirektor der Preußischen Staatlichen Archive, Ernst Zipfel (1891–1966)⁶⁹, präziserte dies nach der Besetzung Polens und der Entfaltung des Generalplans Ost mit der Klarstellung, es gebe „Arbeiten, die die neue Zeit von der Wissenschaft verlangen muß“⁷⁰.

65 FRANK, *Zunft und Nation* (wie Anm. 56) S. 18.

66 Ohne größere Berücksichtigung der Mediävistik dokumentiert bei: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960) 1–2, hg. von Burkhard DIETZ / Helmut GABEL / Ulrich TIEDAU (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6, 2003).

67 Vgl. Anm. 282.

68 VAHLEN, *Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* (wie Anm. 51) S. 22. Original MGH-Archiv B 535, Bl. 2.

69 Torsten MUSIAL, *Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933–1945* (Potsdamer Studien 2, 1996) S. 40–44, 69–74 u. ö.; Johanna WEISER, *Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945* (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Beiheft 7, 2000) S. 144–212.

70 MGH-Archiv B 546, Bl. *112. Vgl. den Beitrag von Sven Kriese in diesem Band, vor allem S. 59f.

Mediävistik in der Hexenküche

Wenn man die Aufgabenstellungen analysiert, die das REM seinen beiden historischen Reichsinstituten zuwies, könnte man den Eindruck gewinnen, dass das Arbeitsprogramm der MGH von den politischen Veränderungen unberührt blieb und sie somit im Gewand des Reichsinstituts unbeschadet durch die Diktatur gelangten, ja, sie haben – wie es der damalige Geschäftsführer Hans-Eberhard Lohmann⁷¹ rückblickend seinem Vorgesetzten Wilhelm Engel (1905–1964)⁷² bescheinigte – „alles getan, um durch kluges Widerstreben und Lavieren die Erforschung der mittelalterlichen deutschen Geschichte von politischen Beeinflussungen freizuhalten“⁷³.

Unabhängig von der gewissenhaften Arbeit der Editoren bot die satzungsgemäße Eingliederung der MGH in die Westforschung den gebildeteren Eliten des Regimes – zu denen vor allem Himmler und sein Stab zu rechnen sind – genügend Profit⁷⁴. Dazu bedurfte es, ganz im Sinne von Rusts Heidelberger Ansprache, keines voll ausgeprägten ideologischen Bewusstseins, sondern nur der Fortführung deutschnationaler Tendenzen, die sich in den Vorworten vor allem der Diplomata-Ausgaben zu Hauf finden. Eine der römischen Kirche kritisch gegenüberstehende Beschäftigung mit den Germanenreichen der Völkerwanderungszeit und des Früh- und Hochmittelalters mündete auch im Bismarck-Reich in aggressive Phantasien gegenüber Frankreich, und umso mehr während des Ersten Weltkriegs, in dem die Oberste Heeresleitung bis kurz vor der Kapitulation nicht nur die Verteidigung von Elsass-Lothringen, sondern die Annektion des besetzten Belgiens als Ausgleich für die Menschenopfer in den Schützengräben forderte. Denn der Rhein, der „deutsche Rhein“, war von deutscher Seite aus gesehen nicht Grenzfluss, sondern nationale Konstituente (wie die Themse für England, die Moldau für Tschechien und die Weichsel für Polen). Die Erforschung des Mittelalters, vor allem des „deutschen Mittelalters“ sollte dies offensichtlich machen.

Im Kaiserreich und mehr noch in der Zwischenkriegszeit war unumstritten, dass diese nationale Identität nur durch Waffengänge erhalten und geklärt werden könne. Die Berufung auf historische Quellen sollte verwischen, dass Diskussionen über karolingische Reichsteilungen nicht Entwicklungen ausradieren können, die sich zwischen dem ostfränkisch-französischen und dem westfränkisch-deutschen Gebiet ergeben hatten, so zum Beispiel die Auflösung des Herzogtums Burgund in die Nationalstaaten Luxemburg⁷⁵, Belgien und der Niederlande, während die Bourgogne und die Provence

71 Zu ihm vgl. Anm. 107.

72 Enno BÜNZ, Ein Historiker zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Wilhelm Engel (1905–1964), in: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945, hg. von Peter BAUMGART (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 58, 2002) S. 252–318; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (wie Anm. 5) S. 44.

73 Das Gutachten ediert BÜNZ, Historiker (wie Anm. 72) S. 309–311, hier S. 311.

74 Im Hinblick auf die Ostforschung ist dies längst festgestellt worden, aber die Argumente, die etwa Theodor Schieder trafen, gelten auch hier und wirken nur darum „harmloser“, weil es im Westen nicht zu den angeordneten Verbrechen gekommen ist. Vgl. Götz ALY, Theodor Schieder, Werner Conze oder Die Vorstufen der physischen Vernichtung, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. von Winfried SCHULZE / Otto Gerhard OEXLE (2000) S. 163–182, hier insbesondere S. 177: Die beiden Historiker hätten „auf ihre Weise und professionell – als gut ausgebildete Historiker eben – am Menschheitsverbrechen Holocaust mitgewirkt. Schieder propagierte den Krieg und die Vorstellung von der rassistisch definierten Nation; er plädierte für die gewaltsame Germanisierung immer größerer erobelter Regionen und schrieb einen Teil seiner Texte ausschließlich für den exekutiven Gebrauch.“

75 Dass nicht nur Belgien, sondern auch Luxemburg unter der gierigen Beobachtung des Dritten Reiches stand, verrät eine in dieser Art singuläre Anordnung des Reichswissenschafts- und Erziehungsministeriums an die ihm unterstellten Einrichtungen zur Anschaffung des Urkunden- und Quellenbuchs zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit 1, hg. von Camille WAMPACH (1935); vgl. Deutsche

französisch wurden. Gegen diese faktenhistorische Auslegung stand das völkische Theorem, dass diese Gebiete germanisch und damit deutsch seien, da das Erbgut („das Volkstum“) über solche Fragen entscheide und nicht die Diplomaten, die all diese Friedensverträge ausgehandelt hatten.

Auf französischer Seite war es zunächst nicht besser. Hier bildete letztlich Caesars Behauptung⁷⁶, der Rhein sei die Grenze zwischen Gallien und Germanien, die historische Quelle für französische Verirrungen. Sie motivierte seit dem 1507 proklamierten Griff Ludwigs XII. nach der römischen Kaiserkrone Ansprüche auf eine französische Ostgrenze am Rhein, die auch 1648–1697 bei der Aneignung des Elsass wirksam waren, aber erst 1806 und nur für kurze Zeit staatspolitische Wirklichkeit wurden. 1840 lösten neuerliche Forderungen aus Paris die so genannte Rheinkrise aus, aus der uns die schauerliche Hymne von der „Wacht am Rhein“⁷⁷ geblieben ist, die jedem Deutschen ins Gedächtnis schrieb, dass die deutsche Westgrenze großes Konfliktpotential barg und durch kurzfristige Maßnahmen wie der Entmilitarisierung des Rheinlands und der Abtrennung des Saargebietes nicht entschärft werden konnte. Kompensatorisch wurde die Rückgabe von Elsass-Lothringen und damit die Wiederherstellung der mittelalterlichen Reichsgrenze gefordert, selbst um den Preis, dass man die neuzeitliche deutsche Geschichte als Niedergang erzählen musste. Aber das schien historiographische Tradition zu haben: Arminius scheiterte und auch die späteren Karolinger konnten die Einheit des Germanentums nicht bewahren: „Es bedurfte einer neuen politischen Idee und eines neuen kraftvollen Geschlechts, um ein neues deutsch-italienisches Kaisertum mit der letzten noch unverbrauchten Kraft des sächsischen Stammes aufzurichten“ – sagte Paul Fridolin Kehr im Vorwort einer Diplomata-Ausgabe von 1937⁷⁸. Mit dem Karolingerstamm „verbraucht“ war anscheinend auch der gesamte westfränkische Teilstaat, von dessen (zumindest partieller) Umvolkung oder Re-Germanisierung man sich Wunder versprach⁷⁹.

Noch vor dem Frankreichfeldzug verfasste Hans Wendt, sonst Autor von Unterhaltungsliteratur für die Wehrmacht⁸⁰, ein 1940 publiziertes Heft „Frankreich und wir“, das eine überschwängliche Besprechung im nichtamtlichen Teil des Amtsblatts des REM durch den Schul- und Jugendbuchautor Bernhard Kumsteller⁸¹ erhielt: „Der Verfasser ist zutiefst von der Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung überzeugt. Verständigung ist ihm aber nicht das Friedensgeschwafel der Briand-Stresemann-Zeit, sondern er verlangt als Voraussetzung Frankreichs Verzicht auf die Richelieu-Politik, die Anerkennung des Ostens und Südostens als deutschen Lebensraumes“⁸².

Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der anderen Länder 1 (1935) S. 496.

76 Caesar, *De bello Gallico* 1,1.

77 Walter MOSSMANN / Peter SCHLEUNING, *Die Wacht am Rhein*, in: DIES., *Alte und neue politische Lieder. Entstehung und Gebrauch, Texte und Noten* (1978) S. 17–80.

78 KEHR in: MGH DD Karl III. S. XI.

79 Hubert FEHR, *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen* (Ergänzungsbande zum RGA 68, 2010) S. 352–400 mit ausführlicher Literaturdokumentation.

80 Einige Beispiele: Hans WENDT, *Hitler regiert. Mit 15 Porträtzeichnungen von Fritz DREYER* (1933); DERS., *Stube 118. Ein heiterer Tatsachenbericht aus dem Leben der neuen Rekruten, mit Zeichnungen von Manfred SCHMIDT*, 31.–38. Tsd (1937). 1940 erschien eine vierte Auflage.

81 Vgl. etwa den bei Westermann erschienenen *Geschichtsatlas*: Bernhard KUMSTELLER / Heinrich TÄUBERT, *Werden und Wachsen – Ein Geschichtsatlas auf völkischer Grundlage* (1938) mit Spezialkarten wie „Die Rassen der Neuzeit“, „Die nordische Rasse und die Germanen als Kulturträger“, „Das Judentum (Judentum in Deutschland, Ausbreitung des Judentums in Europa, Judentum in der Welt im 20. Jahrhundert)“. Vor der Machtergreifung publizierte KUMSTELLER nach Altersklassen getrennte Bände unter dem Gesamttitel „Geschichtsbuch für die deutsche Jugend“ (mit Ulrich HAACKE und Benno SCHNEIDER).

82 Bernhard KUMSTELLER, [Rezension zu] *Frankreich heute und wir. Ein blauweißrotes ABC*, von Hans WENDT, *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums*